

BERLINER

II Donnerstag, 27. Januar 1977 • Nr. 22 / 80. Jahrg.

Überparteilich

Zur Ausstellung Aviva Dekels in der Folk-Galerie

Die heiße Sonne Israels scheint auch für den kühleren Norden

Die Asphaltstraße scheint endlos. Rechts und links ockerfarbener Wüstensand. In der Ferne ahnt man hinter buckligen, kargen Bergen das Meer. Am hitzeflimmernden Himmel bläht sich eine rote Sonne, prall wie eine Blutorange: Der Weg nach Eilat. „Die Hölle“ nannten israelische Pioniere die Stadt am Roten Meer, die sie 1949 aufbauen sollten. Heute ist sie für Urlauber aus aller Welt und 20 000 Israelis eine paradisische, einsame, höllisch heiße Oase am Rand der Wüste. Auch für Aviva Dekel.

Die Malerin bringt mit ihren Ölbildern, die bis zum 5. Februar in der Folk-Galerie ausgestellt sind, einen Hauch Eilat ins kühle,

hektische Berlin. Als ihr Mann 1967 aus dem Sieben-Tage-Krieg heim nach Haifa kam, übersiedelte Aviva mit ihm und den beiden Kindern an den „besten Platz der Welt“, um die Probleme zu vergessen. Die in Fertigbauweise erstellte Hafenstadt am steinigen Meeresstrand. „die Farben, die Isolation, die Weite und Freiheit“ inspirierten die damals 30jährige zum Malen.

Sie begann mit fotorealistischen Porträts und Tierbildern. Erst nach dem Studium auf der Kunsthochschule von Eilat kristallisierte sich ihr Hang zum Absurden heraus. „Das kam ganz zwangsläufig“, sagt Aviva Dekel. „Die Stadt ist absurd, surreali-

stisch, das Leben bizarr, fast ein wenig unwirklich. Man fühlt sich frei und gleichzeitig gefangen in dieser Welt.“

Heute ordnet sich die Malerin, deren Bilder in ganz Israel bekannt und begehrt sind, stilistisch dem phantastischen Realismus zu, ohne der streng klassischen, peinlich genauen Maltechnik ihrer Kollegen etwas abgewinnen zu können. „Das ist mir zu glatt, zu perfekt“, argumentiert sie. „Ich versuche, massiver, lebendiger, impressionistischer zu arbeiten.“

Thematisch kreisen Avivas Werke um ihre faszinierende Heimat: Die blutrote Sonne taucht immer wieder auf. Hier fällt sie wie ein Ball in ein Glas, das über der Wüste hängt — „Das ist Eilat — ein Glas voller Sonne“ — dort fehlt ihr ein Viertel und findet sich als saftiges Apfelsinenstück auf einem weißen Tisch Tuch wieder. Ein Wunschtraum in 50 Grad Hitze. Einer Fatamorgana gleich taucht auch eine Tasse über dem Sand auf, die Durst signalisiert. Den hat man, wenn man mit dem Auto von Tel Aviv sechs, sieben Stunden durch die Wüste nach Eilat fährt.

Aviva symbolisiert die gemächlich rinnende Zeit am Roten Meer mit riesigen Sanduhren, alles neue Leben und die Hoffnung mit einem Ei. Dem Mann verleiht sie mit einem Adlerkopf die Vormachtstellung, die Frau — demütig, unterdrückt, einfach — zeigt sie nacktköpfig. Emanzipationsprobleme mit Pinsel und Farbe dokumentiert.

Auf fast allen Bildern, und seien sie atmosphärisch auch noch so düster, darf man einen scheuen Blick durch ein winziges Fenster auf blauen Himmel, Berge, Strand und Meer werfen. Aviva: „Das ist der Blick aus meinem Fenster.“ An diesem Strand tummeln sich 365 Tage im Jahr Touristen. „denn hier scheint die Sonne immer“.

(Folk-Galerie, Leibnizstraße 56, montags bis sonnabends von 15 bis 19 Uhr. Die Bilder kosten 600

